

Erlösung statt Höllenqualen

Rolf Rudins Requiem in der Markuskirche

Von Eva Schumann *OP 25.11.12*

OFFENBACH • Die Texte der mittelalterlichen Totenmesse üben bis heute ihre Faszination aus. Auch der 1961 in Frankfurt geborene Komponist Rolf Rudin stellte sich in diese Tradition. Sein 2005 entstandenes Requiem für Chor und sinfonisches Blasorchester wurde in der vollbesetzten Offenbacher Markuskirche aufgeführt. Der Chor bestand aus Jürgen Blumes Rhein-Main-Vokalisten, Olaf Jokschs Petit Choeur und dem von Brigitte Rudin betreuten Kammerchor der Marienschule. Der Instrumentalpart war dem Jugendorchester Meerholz-Hailer übertragen. Rudin dirigierte selbst.

Als Einstimmung diente der Zyklus „Okna“ des tschechischen Komponisten Petr Eben. Die vier Sätze für Trompete und Orgel sind von einigen der zwölf Glasmosaikfenster Chagalls in der Synagoge der Jerusalemer Universitätsklinik inspiriert. Ihre Klangfarben wechseln von dunkler, massiver Tiefe über flirrende, helle Töne bis zu fanfarenhaften, grellen, aufreizenden Figuren. Der strahlende, stark kontrapunktische vierte Satz zitiert eine russische Hymne. Die Trompeterin Astrid Brachtendorf und Joksch an der Orgel führten einen spannenden, virtuoson Dialog und brachten mit einfallsreicher Registrierung Farben zum Leuchten.

Rudins Requiem umfasst neun Teile. Neben Kyrie, Sanctus/Benedictus und Agnus Dei vertonte er die Propriumssätze Introitus, Graduale, Tractus, Communio

und das Responsorium „Libera me“. Auf die grandiose, aber seit dem 2. Vatikanischen Konzil verworfene Sequenz „Dies irae“ verzichtete er, übernahm jedoch den Schlussvers „Pie Jesu“, dessen Sopransolo die junge Offenbacherin Gabriele Volpert sang. Außerdem ergänzte er das Werk mit der Komposition des Geleitworts am Grabe „In Paradisum“, die in diesem Konzert uraufgeführt wurde.

Schon die Textauswahl zeigt die tröstliche Tendenz, die Angst vor dem Tod zu nehmen, anstatt Furcht zu schüren. Rudins Musik vermag dieses Leitmotiv anrührend zu vermitteln. Kontrastreich werden die Anrufungen gestaltet, vom rhythmisch bewegten Introitus nebst der gewaltigen Einleitung mit Pauken und tiefen Blasinstrumenten, über das innige „Pie Jesu“ und das mächtig fordernde Agnus Dei bis zum liedhaften, schwelgerischen Paradiesgebet. Rudin versteht diese Texte dramatisch auszudeuten. Figuren und ostinate Rhythmen wie auch der Einsatz des Schlagzeugs erinnern an Orff.

Rudins Kompositionsstil scheut weder die Tradition, noch freiere, reizvolle Harmonik. Mit den Klangfarben des Blasorchesters, verbunden mit dem gewaltigen Chorapparat, verwirklichte er eine Vielfalt an Ausdrucksmöglichkeiten. Der Chor zeigte sich vorzüglich präpariert und setzte Rudins Vorgaben mit innerer Beteiligung und deutlicher Aussprache packend um. Auch das Orchester folgte ihm mit Elan und guter Intonation.